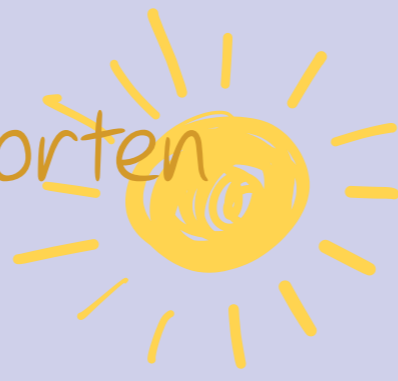


8 Mythen, Fragen und Antworten



1.

Woran merkt man, dass es jetzt so weit ist?

Der Verlauf des Sterbens ist sehr individuell – so wie der sterbende Mensch selbst. Es gibt jedoch einige Anzeichen, dass der Tod naht: Die Atmung verändert sich, und die Phasen, in denen man wach ist, werden kürzer. In den letzten Stunden sind die meisten Sterbenden nicht mehr bei Bewusstsein.

Tut Sterben weh?

Ein Sterben ohne Schmerzen wünschen sich eigentlich alle Menschen. Dies ist leider nicht immer der Fall. Insbesondere bei Tumorerkrankungen treten häufig verschiedene Schmerzformen auf. Eine gute Palliativbegleitung ermöglicht heute eine wirksame Schmerztherapie, die eine zufriedenstellende Linderung erreichen kann. Auch andere körperliche Symptome wie Übelkeit, Unruhe, Atemprobleme oder Ängste kann die Palliativmedizin heute gut behandeln, damit die Lebensqualität möglichst lang erhalten bleibt. Palliativpflege und ehrenamtliche Hospizbegleitung entlasten ebenso.

2.

Stimmt es, dass Tote sofort vom Bestattungsunternehmen abgeholt werden müssen?

Nein. Wenn der Tod eingetreten ist, ist erst einmal Zeit, um sich vom Verstorbenen individuell und gebührend zu verabschieden. Dann verständigt man einen Bestatter, Arzt oder den Totenbeschauer. Nach Feststellung des Todes durch einen Arzt wird der tote Mensch durch den Bestatter in eine Aufbahnhalle gebracht. Die Totenbeschau muss dann innerhalb von 24 Stunden erfolgen. Da das Bestattungsgesetz Angelegenheit der Bundesländer ist, gibt es Unterschiede. Nur Bestatterinnen oder Bestatter dürfen Verstorbene transportieren. Eine Aufbahrung außerhalb der Aufbahnhalle darf nur nach vorheriger Anzeige auf der Gemeinde erfolgen und braucht ein ärztliches Gutachten über die sanitäre Unbedenklichkeit. Bereits zu Lebzeiten kann es sinnvoll sein, sich ein Bestattungsunternehmen seines Vertrauens zu suchen. Hierbei kann man auch besprechen, welche Aufgaben später das Bestattungsinstitut übernehmen soll und was Angehörige lieber selbst erledigen.

3.

Heißt Sterbebegleitung in der Hospizarbeit und Palliativversorgung auch Sterbehilfe?

Nein. Die Hospizbewegung bejaht das Leben und engagiert sich für die Verbesserung und Erhaltung der Lebensqualität nicht nur in den letzten Tagen des Lebens von schwerstkranken und sterbenden Menschen. Dies schließt Beihilfe zum Suizid und Tötung auf Verlangen aus. Vielmehr bietet die palliative Betreuung und hospizliche Begleitung aktive Hilfe für ein würdevolles Leben bis zuletzt. In den meisten Fällen möchten Sterbende ihre Zeit auskosten. Sie möchten dabei möglichst frei von Schmerzen, Angst und anderen Beschwerden sein. Dies zu gewährleisten, ist das Ziel der Hospizarbeit und Palliativversorgung.

4.

5.

Wie lange darf man im Hospiz bleiben? Muss man wieder gehen, wenn man nicht „rechtzeitig“ stirbt?

Die meisten Gäste sind für einige Wochen oder auch nur für Tage im Hospiz. Angestrebt wird eine maximale Aufenthaltsdauer von sechs Monaten. Ein Palliativteam muss eine stationäre Hospizversorgung befürworten. Voraussetzung für die Aufnahme sind eine lebensverkürzende Erkrankung, bei der eine Heilung ausgeschlossen ist, und Beschwerden, die einer stationären Betreuung bedürfen. Die Einschätzung der Lebenserwartung durch die Ärztin beziehungsweise den Arzt ist natürlich schwierig. Es kommt daher auch vor, dass Hospizgäste länger im Hospiz leben. Manchmal verbessert sich ihr Allgemeinzustand aber auch so, dass sie (vorübergehend) nach Hause entlassen werden können.

Stimmt es, dass die meisten Menschen dann sterben, wenn gerade niemand bei ihnen ist?

Es gibt keine genauen Zahlen dazu, aber einige Hospiz- und Palliativmitarbeiter berichten, dass viele Menschen genau dann sterben, wenn gerade alle aus dem Raum gegangen sind. Für Angehörige ist das oft schwer, da sie das Gefühl haben, diesen wichtigen Moment nicht mit der oder dem Sterbenden geteilt zu haben – vielleicht weil sie es versprochen hatten. Es kann aber gut sein, dass es für manche Menschen leichter ist, das eigene Leben loszulassen, wenn sie einen Moment allein sind. Manchmal scheint es so, als würden sie genau diesen Moment abwarten.

6.

7.

Verhungert oder verdurstet man, wenn man in der Sterbephase nicht mehr essen und trinken kann, aber keine künstliche Ernährung bekommt?

Nein. In der Sterbephase braucht der Körper weniger Flüssigkeit und wenig Nahrung. Um das Gefühl von Hunger und Durst zu stillen, reichen kleinste Mengen aus. Ein Leitspruch in der Hospizarbeit und Palliativversorgung besagt, dass man nicht deshalb stirbt, weil man nicht isst, sondern nicht isst, weil man stirbt. Die künstliche Ernährung über Sonden oder Infusionen ist oft sogar unpassend, da sie den Körper mit zusätzlicher Stoffwechsellast belastet, die er nicht mehr leisten kann.

Darf man Tote anfassen?

Ja. Es ist ein Mythos, dass Leichen „giftig“ sind. Zum Abschied können Tote genauso berührt werden, wie man sie auch als Lebende berührt hat. Einen nahen Menschen nach dem Tod zum Abschied zu küssen, ist ebenfalls nicht gesundheitsschädlich.

8.